

Feuilleton.

In Memoriam.

Die sozialistische Bewegung Englands — und mit ihr diejenige der Welt — hat einen schweren Verlust erlitten. Sie hat in William Morris einen ihrer reizendsten Männer, einen ihrer begabtesten Sänger und einen ihrer begeisteritesten Streiter zu Grabe tragen gesehen. Eine ebenso einfache und ungelenkste wie kraftvolle und prächtige Erscheinung, vereinigte er in sich ein gründliches Wissen mit dem Genius der Poesie und einem von heiterer Liebe für alles Große und Reine geprägten Schaffensdrang. Offen und ehrlich, ohne Rückhalt und Nebengedanken von seiner bevorzugten sozialen Stellung aus nach dem Ziel der schönen Freiheit trachtend, war William Morris für das kämpfende Proletariat seines Heimatlandes ein Streiter von unübertreffbarem Werke. Wer ihn gesehen, wie er in den frühen Tagen der Bewegung in unsere Reihen trat, wie er sich mit dem ganzen Gewichte seines künstlerischen Einflusses und mit all dem Feuerkreis seiner Seele in den Strudel des Parteikampfes warf, dem wird sein Beispiel stets ein Sporn sein der Begeisterung. Und denjenigen unter uns, denen er besonders nahegetreten war, die Hand in Hand mit ihm gewirkt und seiner engeren liebenden Kameradschaft erfreut, wird sein Gedächtnis ewig unvergesslich bleiben!

Morris war der Sohn wohlhabender Eltern und im Jahre 1834 in Walthamstow geboren. Sein Vater soll ihn für die geistliche Laufbahn bestimmt haben. In Oxford jedoch entwickelte der junge Student einen anderen Sinn, und als sein Vater bald darauf starb, durfte er seinen Neigungen die Biegel schließen lassen. Gleich Ford Maddox Brown, Gabriel Rossetti und anderen poetisch begabten Flügelingen wurde Morris ein Schüler John Ruskin's und betrat die Laufbahn des Künstlerthums. Er wurde ein Lehrling des Baumeisters Edmund Street, der besonders durch seine Gruppe gotischer Gebäude, als die „Gerichtshöfe“ bekannt, berühmt geworden ist. In den unsterblichen Meisterwerken gotischer Baufunktion, an denen Alt-Oxford so reich ist, in den herrlichen, von Mönchen illuminierten Druckwerken, die dort aufgehäuft sind, fanden der hohe

längst verfallene Juwelen in der Versteigerung vom Sohn seines Stellwagens fiel und überfahren wurde. Er erlitt eine Verblüffung

die „Sache“ und seine prächtige Erzählung „Der Traum von John Ball“. In die letzte Periode seines Lebens (wo er Kunstdrucker geworden war) gehörten seine Romane: „Die Wurzel der Gebirge“, „Die glitzernde Ebene“, „Runde von Niggendwo“, „Der Wald jenseits der Welt“ und endlich „Die Quelle am Weltenden“.

Die Produktionsfähigkeit Morris' war phänomenal. Er liebte die Arbeit um ihrer selbst willen, und das Kunstgeschäft, das ihn zum Leiter hatte, war von einem großartigen Erfolg gekrönt. So zwar, daß heute unter den wohlhabenden Mittelklasen niemand Anspruch auf Geschmack erheben kann, dessen Wohnräume nicht die Spuren von dem Genius William Morris' tragen. Für die Armen und Elenden — so wollte es die Ironie des Schicksals! — hat Morris freilich weder Tapeten noch Teppiche gezeichnet oder schöne Bücher gedruckt. Er hat aber für sie gewirkt durch sein Heraustreten aus der Gesellschaftsklasse, die ihn hätschelt und die er hasste, sowie durch sein offenes Parteiergeben mit Mund und Feder für die Sache der Unterbielen.

William Morris, der Sänger des „Irischen Paradies“, war nicht Sozialist geworden durch die wissenschaftliche Forschung der statistischen Vergleichung. Wie in vielem, so stimmte er auch darin mit mir überein:

Was immer der Perzentsatz sei,
Nach dem die Welt sich vereinigt —:
Kaum seh' den Schwachen ich gebändigt,
Und schon ergreife ich Partei.

Sein lebendiges Auge für alles Schöne, Natürliche und Wahre sowie sein bitterer Haß gegen Trug und Lücke prädestinierten ihn zum Streiter in dem Umwälzungskriege gegen eine Gesellschaft, in der Gewalt und Unnatur und Hässlichkeit die Herrschaft führen. Als ihm die wissenschaftliche Theorie des modernen Sozialismus zu Gehör kam, begriff er ihre Wahrheit augenblicklich; und als ihm aus der Parteibestrebung nach einem Schönheits- und Freiheitseben für das ganze Volk die Aussicht auf mühevolle Arbeit winkte, da trieben ihn sein Schaffensdrang und seine Kampfeslust sofort, sich voll und ganz der Sache anzuschließen, die weder abergläubisch noch utopistisch, wohl aber streitbar war.

Sein Eintritt in unsere Reihen (die Sozialdemokratische Federation) war nicht bloß ein Gewinn an Bierde, sondern ein

unbestimmten Streiter. Ohnen jüngsten über ihre wahren Zungen und fleien auf die Blumen, die Kränze und auf die trockenen,

Gewinn an Kraft. Seine Aufrichtigkeit war so offenbar und seine Begeisterung so packend, daß mancher Zaudernde in unser Lager geführt wurde durch die Erwähnung, es könne eine Sache unmöglich schlecht sein, der Morris seinen ganzen Namen und seine volle Wirkensmacht geweiht.

Aus Liebe zu unserer Sache überwand Morris seine natürliche Abneigung gegen theoretische Abhandlungen (besonders ökonomischer Natur), und durch das Studium der Hauptwerke des Sozialismus machte er deren Lehren sich zu eigen. Den Vortheil wahrnehmend, den ein guter Redner über einen schlechten hatte, übte er seine Zunge durch Vorträge und Debatten, bis er, der Redenbegabte, es fast zur Meisterschaft des Wortes gebracht. Kurz, wenn es galt, der Sache wirkungsvoll zu dienen, da war ihm keine Mühe zu groß.

Kein Zweifel, die Wogen der Agitation, in die er sich so lebenskräftig gestürzt, beeinflußten manche seiner früheren Anschaunungen und änderten etliche seiner theuersten Begriffe. Denn ebenso wie er eine Bewegung, deren Schule nur allzu exklusiv sozialpolitisch war, mit seiner verständigen Kunstliebe veredelte und verschönte, und wie er unsere Propaganda mit der hellen Gloriole seiner süßen Poësie umgab, so kommt es nicht ausbleiben, daß der moderne Sozialismus mit seiner Faszenbasis und mit seinen logischen Schlüssen ihn am Ende manches lehren und ihn in vieler Form korrigiren mußte. Er zeigte ihm die historische Entwicklung der Gesellschaft und deren politischen Ausdruck in der Form des Staates ebenso wie die Machtfaktoren in den Kämpfen der Parteien und die unumgängliche Notwendigkeit der Organisation der Massen.

So kam es, daß er, der aus Verehrung des Persönlichkeitssindigen und Schmiegssam-Schönen der menschlichen Handarbeit mit Bezug auf Maschinenarbeit fast reaktionären Ansichten huldigte, allmälig zu der Überzeugung kam, daß die Kraft des Mechanismus dazu berufen sei, als Holzsäger und Wasserträger der künftigen Gesellschaft die aus dem Staub ihrer Arbeitslast aufstrebende Menschheit zu erlösen.

Desgleichen änderte sich seine Anschaunung gegenüber der Politik. Nicht daß er sie jemals weniger verabscheut hätte; aber er konnte sich auf die Dauer der Überzeugung nicht verschließen, daß in einem Staatswesen, in dem die politische Macht zur Erhaltung der Oberherrschaft einer gesellschaftlichen Klasse über die

Jaromir rettet sich auf das Schloß des Grafen unter dem Vor-

den 1. November, Nachmittags halb 3 Uhr: „Der Müller und sein

andere dient, und wo die aufrichtige Anbetung des erlaunten politischen Schwindels die herzlerische Verehrung einer hypothetischen Gottheit beinahe überwunden hat, die politische Aktion für die Arbeiterklasse zur unabsehbaren Notwendigkeit geworden ist.

Aber während er bereit war, „alles für die Sache“ zu thun, hatte seine Hingebung dennoch eine Grenze, und diese zog er am „Kompromiß“. Nicht daß er diesen Begriff für immer und für unbedingt verwerflich gehalten hätte. Er gab die Notwendigkeit des Kompromisses für Politiker mit unverhülltem Abscheu zu; für solche aber, die den Kompromißhüchtern als ein politisches Geschäft betreiben und sich an ihre „Schmutzarbeit“ noch viel zugute thun — für solche hatte er nur zornige Verachtung.

Der persönliche Verlehr mit ihm war gerade darum so erfrischend, weil er mit fast verleyter Aufrichtigkeit so offen aus dem Herzen redete. Er war ein Mann von „Ja!“ und „Nein!“, von „Ich will!“ und „Ich will nicht!“, der keine Gnade kannte für die „Wenn“ und „Aber“ jener kompromittirenden Gewissenhändler, die ihm so häufig den Weg verstellten.

Jetzt, da er tot ist, da seine Hände kalt und seine Lippen auf immer versiegelt sind, jetzt kommen die tapferen Skribenten des Überglaubens sowie die übergeschnappten Dräfle des Hochmuths und beanspruchen unjeren unsterblichen William als einen der Ihrigen! Die ersteren behaupten, daß er trotz alledem nicht ganz ohne „religiöses Gefühl“ gewesen, und die letzteren unterstellen sich, zu sagen, er hätte am Ende doch das Leben eines temporisirenden Opportunisten (Fabianer) geführt.

Dass unser William Morris in seinem „Dream of John Ball“ Verständniß für religiöses Gefühl zeigte, ist nicht zu leugnen. Er hätte die Unterredung mit seinem Helden in der Kentischen Dorfkirche unmöglich auch nur mit einem Schein von Wahrheit schildern können, wenn er für die religiöse Gemeintheitbewegung desselben kein sympathisches Verständniß gehabt hätte. Aber ein solches Verständniß ist hinzuweil entfernt von dem „religiösen Gefühl“, das die moderne Hochachtbarlichkeit verlangt, und das unser toter Parteigenosse nie gezeigt hat.

Dass Morris aus seinen Erfahrungen zwei bittere Lehren der Enttäuschung gezogen hat, ist wahr. Die erste zog er, als er, mit dem Demonstrationsaufgebot der radikalen Klubs nach dem

Trafalgar Square marschierend, das unorganisierte (und nicht ganz einstatische) „Recht“ wie Spren in die Winde getrieben sah von der wohlgedrillten „Macht“ des Nachtwächters der beständigen Klassen. Er hatte, wenn auch nicht an die schlagfertige Organisation, so doch an den festen Willen der radikalen Klubs geglaubt und war schmerzlich überrascht, als er, der bereit war, für die Erhaltung des freien Versammlungsbretches mit seinem Leben einzustehen, die grossrednerischen Demonstranten ausreihen sah. Die zweite Lehre zog er aus dem Zusammenbruch seiner Lieblingsorganisation, der „Sozialistischen Figa“, durch das Überwuchern der anarchistischen und polizeiaugentlichen Elementen, denen er sich nicht gewachsen fühlte. In seiner überschwänglichen Liebe zur Freiheit hatte er den ersteren zu viel Spielraum gelassen — und das Ende war unausbleiblich. Innifern jene Erfahrungen ihn bewogen haben, in den letzten Jahren wieder zu dem rein künstlerischen Wirken seines früheren Lebens zurückzufallen, wage ich nicht zu entscheiden. Aber das Eine kann ich mit Bestimmtheit behaupten, daß er weder in Folge dieser noch anderer Ursachen jemals Pessimist oder Opportunist geworden ist. Ein Mann wie Morris, der jahrelang im Bordertreffen der Bewegung gekämpft und der Sache des ringenden Volkes seine beste Thatkraft gewidmet hat, ist wohl berechtigt, zeitweilig zu seinem Bett zurückzufahren und sich seiner lieben alten Gewohnheiten zu erfreuen, ohne sich dadurch dem Vorwurf (oder dem Lob) auszusetzen, daß er ein Pessimist geworden sei.

Als ich ihn kurz vor seinem Tode zum letztenmale sah, da war er, obgleich körperlich geschwächt, noch immer der alte, gute, große Kamerad an Herz und Seele, voll von freudigem, unerhöllertem Vertrauen an den sicheren Triumph der Sache des Sozialismus. Er war noch voll der alten Wirkungs- und Kampfeslust und bedauerte die Schwächung seiner Gesundheit nur darum so tief, weil diese seinem Schaffensdrang ein Ziel setzte.

Nein, das Leben unseres geliebten William Morris, ein Leben so unsophistisch, so warm pulsirend vor Begeisterung und so reich an leuchtenden Erfolgen; ein Leben, so beispielreich und bewunderungswürdig, das seinen höchsten Idealen immer treu geblieben —: es widerspricht den leeren Worten derer, die blind und maniföhrlich uns versichern, daß in der Aufwärtsentwicklung des menschlichen Geschlechtes Begeisterung von keinem Werthe sei!

And. Scheu.